

## DER PSALTER / PSALM 23 (22) ALS PARADIGMA

*Vortrag, gehalten in Kallenhardt im Sauerland am 3. Oktober 2014*

Man hat die Psalmen mit Recht als das Herz des Alten Testaments bezeichnet. In ihnen tritt uns die Frömmigkeit des Alten Testaments am reinsten entgegen. Das biblische Buch der Psalmen trägt im Urtext die Überschrift „tehillim“, zu deutsch „Preisungen“. Es enthält 150 religiöse Lieder, die in fünf Abschnitte oder Bücher unterteilt sind. Es handelt sich hier um eine Sammlung von Liedern, die die verschiedensten Verfasser hat. Außer den 150 Psalmen gibt es noch weitere Lieder dieser Art, die sich, eingestreut in den verschiedenen Büchern des Alten Testaments, finden. Die Verfasser der Psalmen sind nur in den seltensten Fällen geschichtlich mit Sicherheit zu bestimmen. Nur wenige Psalmen haben den gleichen Verfasser. Das alles ist auch nicht von Bedeutung für die Psalmen, sofern sie Gebet sind. Es geht nicht um die Person des einzelnen Verfassers, sondern um seinen Glauben und um sein Beten.

Bei 73 Psalmen wird David in der Überschrift als Verfasser genannt. In den allermeisten Fällen ist das jedoch nicht geschichtlich zu verstehen. Das gilt vor allem deshalb, weil diese Psalmen die Zustände einer späteren Zeit spiegeln. Dennoch ist nicht zu bezweifeln, dass David geistliche Lieder verfasst hat, von denen auch ein Teil im Psalter überliefert ist.

Die Psalmen nehmen eine Ausnahmestellung ein innerhalb der Weltliteratur. Von allen biblischen Büchern, aber auch darüber hinaus von allen Büchern, die je geschrieben worden sind, ist das Buch der Psalmen am meisten verbreitet. So verschieden die Menschen auch sein mögen, in diesem Buch finden sie ihre Identität, das heißt: In ihm können sich alle irgendwie unterbringen. Es enthält Lob, Dank, Bitte, Klage, Sehnsucht und Hoffnung. Mit den Psalmen kann der Mensch in allen Situationen vor Gott hintreten. Bis heute sind sie die gültigste Form des Gebetes geblieben, die tiefste Grundlegung der Existenz des Menschen<sup>1</sup>. „Es gibt keine Glaubenswahrheit, keine Erfahrung und Situation im menschlichen Leben, die in den Psalmen nicht angesprochen wäre. Es gibt keinen seelischen Zustand, ob Freud oder Leid, ob Klage

---

<sup>1</sup> Vgl. Heinrich Groß, Besprechung: Aus den Psalmen leben. Das gemeinsame Gebet der Kirche und Synagoge gemeinsam erschlossen, Schriftleitung Walter Strolz, Freiburg i. Br. 1979; in: Theologische Revue 76, 1980, 367.

oder Jubel, ob Bitte oder Dank und Lobpreis, der nicht mit Worten dieser biblischen Lieder nachempfunden und ausgesprochen werden könnte“<sup>2</sup>.

Die 150 Psalmen des Volkes Israel sind das zentrale Gebetbuch des Alten Bundes. Sie sind als solche, als Psalmen, schon in ihrer äußeren Gestalt von einzigartiger Schönheit. Nicht zu Unrecht hat man sie als die schönsten und tiefsten Gebetstexte bezeichnet, welche die Weltliteratur überhaupt hervorgebracht hat<sup>3</sup>. Sie haben einen hohen künstlerischen Wert. Schon in ihrer poetischen Form sind sie einzigartig in der Geistesgeschichte. Das Entscheidende, das sie auszeichnet, ist indessen, dass es sich bei ihnen um Gebete handelt, die Gottes Wort sind, dass sie den Charakter der Inspiration haben, dass sie zur Offenbarung gehören, dass sie Gottes Wort an die Menschheit sind.

Der evangelische Theologe Gerhard von Rad (+ 1971) weist uns darauf hin, dass die Psalmen ein Teil der Antwort auf das Wort Gottes sind, dass man sie daher nur verstehen kann, indem man sich ganz allgemein das Wort Gottes aneignet, indem man sich also auch mit den anderen Büchern des Alten Testaments befasst, mit den geschichtlichen und mit den prophetischen Büchern sowie mit den Lehrschriften.

Der österreichische Dichter Rainer Maria Rilke (+ 1926), von dem man nicht gerade sagen kann, dass er Sympathien gehabt hat für das Christentum oder für das Judentum, er erklärt, das Buch der Psalmen sei das einzige Buch, in dem sich der Mensch restlos unterbringen könne.

In der Tat haben die Psalmen eine ungeheure Variationsbreite. Sie sind so vielfältig, wie die Situationen, in denen man vom Wort Gottes getroffen werden kann.

Zwar gibt es im Buch der Psalmen auch die Rache- und Fluchpsalmen, die ein gewisses Problem darstellen. Da heißt es dann etwa: „Babylon, Verwüsterin du, selig, der dir vergelten darf das Böse, dass du uns angetan, selig, der deine Kinder ergreift und sie am Felsen zerschlägt (Ps 136, 8 f). Die Rache- und Fluchpsalmen werden aber verständlich, wenn man sich vor Augen hält, dass sich die Religion des Alten Testaments zur Religion des Neuen Testa-

---

<sup>2</sup> Gebhard Heyder, Die Psalmen Davids, übersetzt und erklärt für Glaube und Frömmigkeit, Ulm - Göggingen 1989, XII.

<sup>3</sup> Pius Drijvers, Über die Psalmen. Eine Einführung in Geist und Gehalt des Psalters, Freiburg <sup>2</sup>1961, Geleitwort (Bischof Simon Konrad Landersdorfer).

menten hin evolutiv entfaltet. Im Christentum, in dem das Alte Testament seine Vollendung findet, sind solche Gedanken endgültig überwunden.

Die Haltung des gläubigen Israeliten gegenüber Gott war bestimmt durch die Dialektik von scheuer Ehrfurcht und vertrauender Liebe. Das sind jene beiden Momente, die Rudolf Otto (+ 1937) im Anschluss an Augustinus in seinem Buch über das Heilige herausgestellt hat, die angelegt sind in den beiden grundlegenden Momenten des Gottesbildes des Alten Testaments in der Transzendenz Gottes und in seiner Personalität. Augustinus (+ 430) erklärt: „Inardesco in quantum inhorresco“. Die doppelte Haltung des Menschen gegenüber Gott, die Haltung der Ehrfurcht und der vertrauenden Liebe, hat sich vor allem in den Psalmen ausgeprägt, die zum Gebetbuch der Menschheit schlechthin geworden sind.

Man kann das Buch der Psalmen auch als ein Kompendium des Alten Testaments bezeichnen, nicht nur unter diesem Aspekt. In der Tat enthält es alle Themen der alttestamentlichen Gottesoffenbarung, keimhaft oder auch deutlich und klar entfaltet. Von daher schon ist es verständlich, dass es eine bedeutendere Wirkungsgeschichte hat als alle anderen Bücher des Alten Testaments.

Das Buch der Psalmen, eine Sammlung von religiösen Gedichten, Liedern und Gebeten aus verschiedenen Zeiten, die zwischen dem 10. und dem 4. vorchristlichen Jahrhundert entstanden sind und auf verschiedene Verfasser zurückgehen, ist in fünf Bücher eingeteilt. In seiner heutigen Gestalt ist der Psalter eine redaktionelle Zusammenfassung von fünf ursprünglich eigenständigen Büchern mit einer je eigenen Entstehungsgeschichte. In dieser Gestalt existiert er zumindest seit dem Jahr 200 v. Chr.

Es handelt sich bei den Psalmen um „zum Saitenspiel zu singende Lieder“. Der Psalter ist das Gebetbuch der nachexilischen Gemeinde, wenn es auch nach der Heimkehr der Verbannten in das Land der Väter noch zwei- bis dreihundert Jahre dauerte, bis er vollständig vorlag. Seit eh und je hatten die Psalmen ihren entscheidenden Ort in der jüdischen Liturgie. Später erhielten sie ihn auch in der christlichen Liturgie<sup>4</sup>. - Erinnerung sei hier daran, dass das babylonische Exil in den vierziger Jahren des 5. vorchristlichen Jahrhunderts zu Ende ging, genau im Jahre 532 v. Chr. Damals konnten etwa 40.000 Exilanten in die Heimat zurückkehren. -

---

<sup>4</sup> Hermann Krings, Der Mensch vor Gott. Die Daseinserfahrung in den Psalmen, Würzburg o. J., 55 - 57.

Die 150 Psalmen der Heiligen Schrift sind nicht die einzigen Psalmen, die uns aus alter Zeit überkommen sind. Auch die Religionen der anderen semitischen oder auch nichtsemitischen Völker des Alten Orients kannten religiöse Lieder dieser Art. Babylon hatte sie schon lange vor Israel in der Gestalt von Lobeshymnen und Klageliedern. Auch aus Ägypten ist uns eine große Zahl solcher religiöser Lieder bekannt, nicht wenige von ihnen hat man dort, eingemeißelt in den Mauern der großen Baudenkmäler, gefunden. Psalmentexte sind uns auch überkommen aus Phönizien und aus dem Hethitischen. Zudem kannte man in Israel außer den in der Schrift überlieferten Psalmen noch viele andere Psalmen. Wir finden sie dort vor allem in der apokryphen Literatur. Hier ist etwa an die so genannten Psalmen Salomos zu erinnern. Zahlreiche, bislang unbekannte apokryphe jüdische Psalmen sind aber auch in den jüngsten Funden von Khirbet Qumran am Toten Meer in einer der dort gefundenen Handschriften zum Vorschein gekommen.

Überragt wird die Psalmenliteratur des Alten Orients jedoch um ein Vielfaches von den uns aus der Heiligen Schrift bekannten Psalmen, nicht nur formal, auch inhaltlich. Dessen ungeachtet unterscheiden sie sich von allen anderen Psalmen durch die Tatsache, dass sie Gottes Wort, durch die Tatsache, dass sie inspiriert sind<sup>5</sup>.

Die Sprache der Psalmen ist schön und reich, sie ist jedoch nicht exaltiert, sie spiegelt das Innerste des Menschen, tut das jedoch nicht unbegrenzt. Dabei versuchen die Psalmen nicht, das Unsagbare zu sagen, sofern ihre Sprache nicht etwa die der Apokalypse ist. Eigentlich ist sie eher moderat. Unter diesem Aspekt bezeugen die Psalmen ihren Urheber, den Heiligen Geist, als den Geist der Ordnung und der Zucht. Mit anderen Worten: Zucht und Maß bestimmen die Psalmen ihrer Form wie auch ihrem Inhalt nach, und sie präsentieren sich uns in gebändigter Kraft<sup>6</sup>.

In ihrer Entstehung und in ihrer liturgischen Verwendung erweisen sich die Psalmen als Antwort Israels auf Gottes Wort und auf Gottes Wirken, als Antwort, deren Urheber Gott selber ist. Grundsätzlich realisieren sie die beiden Urformen des menschlichen Sprechens, das Loben und das Bitten. Es ist die Gemeinde, die in den Psalmen mit Worten, die zugleich göttlichen und menschlichen Ursprungs sind, Antwort gibt auf Gottes Wirken an Israel. Daher begegnen

---

<sup>5</sup> Pius Drijvers. Über die Psalmen, Eine Einführung in Geist und Gehalt des Psalters, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1961, 12 f.

<sup>6</sup> Hermann Krings, Der Mensch vor Gott. Die Daseinserfahrung in den Psalmen, Würzburg o. J., 57.

uns in ihnen immer wieder in je neuen Variationen die wichtigsten Ereignisse der Heilsgeschichte.

Die Psalmen sind als solche zunächst Gebete Israels. Viele sind unmittelbar für den Gebrauch im Gottesdienst geschaffen worden. Sie sind dichterische Texte und Zeugnisse religiöser Lyrik, aber nicht in erster Linie. In erster Linie sind sie Gebete, in denen die Gemeinde die Antwort gibt auf Gottes Wirken an Israel. Das aber tut sie mit dem inspirierten Wort Gottes. Von daher finden wir in den Psalmen alle bedeutenden Themen der Heilsgeschichte wieder, so die Geschichte der Patriarchen, den Auszug des Volkes aus Ägypten, die Offenbarung des Gottesnamens, die Rettung am Schilfmeer, die Wüstenwanderung und die Landnahme. Da ist die Rede von dem Tempel, von der Bundeslade, von dem heiligen Gesetz, vom Krieg, von der zerstörten Heimat, von der Angst vor dem Feind, von dem stillen Leben im Haus und von der fröhlichen Wallfahrt nach Jerusalem, von dem Gericht über den unschuldig Angeklagten und dem abendlichen Segen der Priester über das Volk. Immer wieder klingt in den Psalmen aber auch das Thema der Schöpfung an, und viele Psalmen nehmen auch Bezug auf die Königszeit. Nicht zuletzt wird auch immer wieder die messianische Hoffnung Israels in den Psalmen thematisiert. Eine Reihe von Psalmen ist anlässlich von Wallfahrten zum Tempel in Jerusalem entstanden. Es gibt aber auch nicht wenige Psalmen, in denen der einzelne Beter auf die Fügungen in seinem Leben antwortet. Da geht es dann um Bitte und Dank, um Lob und Klage, um Buße und Hoffnung und um Segen und Fluch<sup>7</sup>. Teilweise sind bei den Psalmen auch die Gebete einzelner Beter zu Gebeten der Gemeinde geworden, sofern sie Verwendung fanden im gemeinsamen Gottesdienst und so zu Gebeten der Gemeinde wurden<sup>8</sup>.

Wer das Buch der Psalmen aufschlägt, „empfindet den Hauch einer lang vergangenen, vom Geiste Gottes bewegten Zeit. Die Psalmen sind im Laufe vieler Jahrhunderte entstanden. Die frühesten stammen vom zweiten König Israels, David, das heißt also aus der Wende vom zweiten zum ersten Jahrtausend vor Christus, die letzten vielleicht aus der Zeit der Makka-

---

<sup>7</sup> Vgl. Othmar Schilling, *Israels Lieder - Gebete der Kirche. Vergegenwärtigung der Psalmen*, Stuttgart 1966, 28 f. 62 - 68.

<sup>8</sup> Vgl. Werner Trutwin, *Gesetz und Propheten, Lehrbuch zur Offenbarung und Geschichte des Alten Bundes für Höhere Schulen*, Düsseldorf 1967, 238 f.

bäer, also dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert; so erstreckt sich die Zeit ihrer Entstehung durch neun Jahrhunderte<sup>9</sup>.

Sie sind inhaltlich sehr verschieden, die Psalmen, „die Grundstimmung aber, die sie trägt, und die Bedeutung, welche die heilige Geschichte ihnen gegeben hat, schließt sie zu einem Ganzen zusammen“<sup>10</sup>.

Der selige John Henry Newman (+ 1890) stellt einmal fest, die Qualität der jüdischen Psalmen sei so außergewöhnlich, dass das Christentum ihnen nichts Ebenbürtiges gegenüberzustellen habe<sup>11</sup>.

Dass sie tatsächlich Gottes Wort sind, beweist nicht zuletzt ihre Aktualität nach mehr als 2500 Jahren. Immer noch werden die Psalmen gebetet und gesungen, sofern sie von Gottes Liebe und Majestät künden, von dem Undank der Menschen und von der Sünde, aber auch von dem Suchen nach Gott und bestimmt von dem unstillbaren Verlangen nach Gott sowie von der Reue über die Sünden und von der Dankbarkeit gegenüber den Wohltaten Gottes<sup>12</sup>.

In der heutigen Gestalt ist das Buch der Psalmen eine redaktionelle Zusammenstellung von fünf ursprünglich eigenständigen Büchern mit einer je eigenen Entstehungsgeschichte. Der erste Psalm steht dem Buch der Psalmen wie ein Motto vor. Er spricht von den beiden Wegen, dem Weg der Gerechtigkeit und dem Weg der Abwendung von der Gerechtigkeit. Ich zitiere ihn in der Übersetzung von Romano Guardini (+ 1968), in der es heißt: „Selig der Mann, der nicht dem Rat der Gottlosen folgt, der Sünder Weg nicht betritt, der nicht im Kreise der Spötter sitzt, der seine Freude hat am Gesetz des Herrn, über seinem Gesetz nachsinnt bei Tag und bei Nacht. Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der seine Frucht hervorbringt zur rechten Zeit und dessen Blätter nicht welken. Alles was er beginnt, gerät ihm wohl. Nicht so die Gottlosen. Sie sind wie die Spreu, vom Winde verweht. Darum werden die

---

<sup>9</sup> Romano Guardini, Über die Bedeutung der Psalmen im christlichen Dasein, in: Romano Guardini, Hrsg., Christliche Besinnung, Bd. 3. Eine religiöse Hausbibliothek, Würzburg o. J., 7 f.

<sup>10</sup> Ebd., 7.

<sup>11</sup> John Henry Newmann, Entwurf einer Zustimmungslehre (Ausgewählte Werke Newmans, Bd. VII), Mainz 1961, 304.

<sup>12</sup> Pius Drijvers, Über die Psalmen. Eine Einführung in Geist und Gehalt des Psalters, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1961, 12 f.

Gottlosen nicht im Gericht bestehen, die Sünder nicht in gerechter Gemeinde. Der Herr umsorgt den Gerechten, der Weg der Gottlosen aber führt in den Untergang“<sup>13</sup>.

Abgeschlossen wird die Sammlung der Psalmen, der Psalter, durch die so genannten fünf Halleluja-Psalmen. Das sind die Psalmen 146 - 150. Man nennt sie auch das „Schluss-Hallel“. Wir erkennen darin eine künstlerische Form, die man dem Psalter bewusst gegeben hat. Das gilt nicht weniger für die 5 Teile des Psalters, die der fünfteiligen Thora zugeordnet sind, den so genannten fünf Büchern Moses. Im elften Jahrhundert heißt es in dem rabbinischen Midrasch Tehillim: „Mose gab den Israeliten die fünf Bücher der Thora, und David gab den Israeliten die fünf Bücher der Psalmen“.

Immer begegnet der Einzelne oder auch die Gemeinde in den Psalmen Gott als dem Nahen und Fernen, als dem Retter und Richter, als dem strengen Herrn und dem guten Hirten.

Die Unterschiedenheit der Nummerierung der Psalmen ist dadurch bedingt, dass ihre Zählung in der hebräischen Bibel, in der so genannten masoretischen Textfassung, anders ist als in der Septuaginta - das ist die griechische Textfassung - und in der auf der Septuaginta beruhenden lateinischen Vulgata. Die Protestanten zitieren die Psalmen nach der hebräischen Bibel, während die Katholiken sie bis in die Gegenwart hinein nach der Septuaginta bzw. nach der Vulgata gezählt und zitiert haben. Heute folgt auch im katholischen Raum die Zählung nach der hebräischen Bibel, oder man fügt die Zählung nach der Septuaginta und nach der Vulgata in Klammern hinzu.

Die Verfasser der Psalmen sind nur in den allerseltensten Fällen geschichtlich mit Sicherheit zu bestimmen. Nur wenige Psalmen haben den gleichen Verfasser. Aber das ist für das Gebet nicht von Bedeutung. Nicht um die Person des einzelnen Verfassers geht es in den Psalmen, sondern um seinen Glauben und um sein Beten.

Die Psalmen sind das gemeinsame Gebetbuch von Juden und Christen. Unser Stundengebet besteht vorwiegend aus Psalmen und den dazugehörigen Antiphonen. Das gleiche gilt für das Stundengebet der orthodoxen Kirchen und der anglikanischen Gemeinschaften. Psalmen werden verwendet in der heiligen Messe, bei der Spendung von Sakramenten, bei Prozessionen und Wallfahrten und endlich auch beim Begräbnis der Verstorbenen. Papst Benedikt XVI. be-

---

<sup>13</sup> Romano Guardini, Deutscher Psalter, München 1950.

zeichnet die Psalmen als Geschenk Gottes an Israel und die Kirche und als „Schule des Gebetes“, sofern in ihnen das Wort Gottes zum Wort des Betenden werde<sup>14</sup>. Er greift damit einen Gedanken auf, den bereits Romano Guardini in seinem Büchlein „Vorschule des Bettens“ formuliert hat, wenn er da festgestellt hat: „Der Geist Gottes hat sie (die Psalmen) entstehen lassen, damit sie den anderen zu einer Schule des Gebetes würden“<sup>15</sup>.

Dabei ist das Buch der Psalmen „gewissermaßen das lebendige Band ... zwischen dem Gottesdienst des Alten Bundes und dem des Neuen Bundes, das als Gebet- und Gesangbuch in seiner Gänze eingegangen ist in die christliche Liturgie“, und es beherrscht sie geradezu. Eingegangen ist das Buch der Psalmen in die Liturgie der Sakramente, vor allem in die Liturgie der Eucharistie, und - mehr noch - in die Liturgie der Tagzeiten, in die „Liturgia Horarum“ - so nennt das II. Vatikanische Konzil das „Officium Divinum“, das „Opus Dei“, das Chorgebet der Mönche, aus dem das Brevier der Weltpriester hervorgegangen ist<sup>16</sup>. Bereits in den ältesten Zeiten der Kirche beherrschen die Psalmen nicht nur das liturgische Gebet der Kirche, sondern auch das außerliturgische Gebet der Kirche.

Tatsächlich haben sie überzeitlichen Charakter, die Psalmen, schon „wegen ihrer natürlichen Tiefe und Wärme“<sup>17</sup>. Das gilt ungeachtet der Tatsache, dass sie in einer Welt entstanden sind, „die zeitlich Jahrtausende hinter uns liegt, und in einer kulturellen Umgebung, die uns vielfach fremd und schwer verständlich ist“<sup>18</sup>.

Sie gehören einer früheren Stufe der Heilsgeschichte an, die Psalmen. Dennoch können wir sie heute noch beten, weil das, was sie aussagen, immer wahr bleibt, und weil sie so beschaffen sind, dass sie der jeweils veränderten Situation angepasst werden können und weil sie offen sind für eine jeweils vertiefte Interpretation. Schon zur Zeit des Alten Testaments hat man sie gern der jeweils veränderten Situation angepasst und einer vertieften Interpretation unterzogen. Was die Offenheit der Psalmen angeht, das gilt auch für die übrigen Schriften des Alten Testaments.

---

<sup>14</sup> Generalaudienz vom 22. Juni 2011, vgl. [www.vatican.va](http://www.vatican.va)

<sup>15</sup> Romano Guardini, Vorschule des Bettens, Leipzig 1960, 128.

<sup>16</sup> Pius Drijvers, Über die Psalmen. Eine Einführung in Geist und Gehalt des Psalters, Freiburg 1961, Geleitwort (Bischof Simon Konrad Landersdorfer).

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd.



Das Wort Gottes, wie es uns im Alten Testament von Gott geschenkt worden ist, lebt, auf eine höhere Ebene gerückt, weiter in der *christlichen* Gottesoffenbarung. Das gilt in spezifischer Weise für das Buch der Psalmen, das man zu Recht als *Kompendium* des Alten Testaments bezeichnet hat. Die innere Einheit der Heilsgeschichte ermöglicht, ja, fordert gar eine Hereinnahme des Alten Testaments in das Neue Testament. In der Fülle der Offenbarung in Christus erscheinen die Wahrheiten des Alten Testaments in einem neuen und schärferen Licht, erhalten sie gleichsam einen neuen Klang<sup>19</sup>.

Der Grundgedanke der alttestamentlichen Gottesoffenbarung ist jener, dass Gott sich Israel zum Bund erwählt hat. Im alttestamentlichen Bundesgedanken wird einerseits die hohe Würde des Menschen deutlich, andererseits aber die absolute Souveränität Gottes. Gott ruft, wen er will. Der wahre und einzige Gott hat sich seinem Volk geoffenbart. Darauf beruht das Erwählungsbewusstsein Israels. Die Erwählung Israels steht indessen von Anfang an im Dienst aller Völker. Sie hat demnach einen universalen Charakter. Das Volk Israel hegt die Überzeugung, dass es die Wahrheit *für alle* erkannt hat, und es erwartet ihre Enthüllung für alle Menschen in der eschatologischen Zukunft<sup>20</sup>. Bereits bei der Berufung Abrahams heißt es: „In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden“ (Gen 12, 3). Der universalistische Zug ist von der alttestamentlichen Gottesoffenbarung nicht zu trennen, er ist ihr zutiefst zu Eigen, wenngleich er nicht immer in gleicher Deutlichkeit zum Ausdruck kommt.

Die Psalmen beschäftigen sich im Einzelnen mit der Schöpfung, mit der Erlösung, mit dem Gottesvolk, mit dem Reich Gottes, mit der Sünde, mit dem Leiden, mit dem König, mit dem Messias, mit dem Tempel und mit dem Gesetz. Dabei ist das verbindende Moment der Bundesgedanke, das Grundthema der Kommunikation Gottes mit seinem Volk und mit der Menschheit, wie sie uns im Alten Testament gegeben ist. Bezeichnenderweise dominieren dabei die Dankbarkeit und die Freude.

Der Inhalt des Psalters ist so mannigfaltig wie das Leben selbst. In ihm begegnet uns das Volk oder der Einzelne beim Gottesdienst und auf der Wallfahrt, zu Hause und in der Fremde, im Kampf und im Sieg, im Glück und im Unglück, in Krankheit und in der Verfolgung, in äüße-

---

<sup>19</sup> Friedrich Nötscher, *Die Psalmen (Echter-Bibel)*, Würzburg 1952, 2 f.

<sup>20</sup> Fritz Maass, *Was ist Christentum?* Tübingen <sup>2</sup>1981, 37 f.

rer und innerer Not. Im Psalter erleben wir den Menschen, wie er im Innersten seines Herzens bewegt ist, und wir erfahren in ihm von seinen Hoffnungen und Befürchtungen, von seinen Wünschen und Sorgen in den verschiedensten Lebensverhältnissen. All das findet in den Psalmen oftmals einen geradezu ergreifenden und formvollendeten Ausdruck.

Auch in dieser Hinsicht ist der Psalter ein Gebets- und Andachtsbuch, das in der altorientalischen und überhaupt in der antiken Literatur seinesgleichen nicht hat.

De facto finden die Menschen in diesem Buch ihre Identität, so verschieden sie auch sein mögen, das heißt: In ihm können sich alle irgendwie unterbringen. Daher kann der Mensch mit den Psalmen in allen Situationen vor Gott hintreten, und daher sind die Psalmen bis heute die gültigste Form des Gebetes geblieben, die tiefste Grundlegung der Existenz des Menschen<sup>21</sup>.

In den Psalmen erfährt der Beter Gott in seinem Alltagsleben, versteht er sein Leben als steten Wandel vor Gott, spricht er so mit Gott, als weile dieser unmittelbar in seiner Nähe. Darin erweisen sich die Psalmen für uns als eine Quelle tiefer Gottverbundenheit und als hohe Schule des geistlichen Lebens.

Jesus betete die Psalmen. Zudem war seine Verkündigung ganz und gar vom Geist der Psalmen geprägt. Das gilt auch für die Urgemeinde, auch sie betete die Psalmen und auch sie war in ihrer Verkündigung stark geprägt vom Geist der Psalmen. Wie sehr die urchristliche Verkündigung vom Geist der Psalmen geprägt war, das bezeugt uns die Apostelgeschichte als solche, das bezeugen uns in ihr mit besonderer Eindringlichkeit die Petrusreden der Apostelgeschichte. Noch heute sind die Psalmen der tragende Grund des Betens der Kirche, wenn sie einen wesentlichen Teil des Stundengebetes ausmachen und wenn sich das ganze liturgische Gebet der Kirche zu einem großen Teil als Psalmen-Gebet darstellt<sup>22</sup>.

Mehr als 100 Psalmen-Zitate begegnen uns im Neuen Testament. Hinzu kommt eine Unmenge von Anspielungen auf die Psalmen. Wie uns die Evangelien bezeugen, bedient Jesus sich der Psalmen nicht nur zum Gebet, sondern auch zur Beweisführung in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern: Mt 26, 30; 27, 46; 21, 16; Mk 12, 36 f. Wiederholt ist in den

---

<sup>21</sup> Heinrich Groß, Besprechung: Aus den Psalmen leben. Das gemeinsame Gebet der Kirche und Synagoge gemeinsam erschlossen, Schriftleitung Walter Stolz, Freiburg i. Br. 1979; in: Theologische Revue 76, 1980, 367.

<sup>22</sup> Hermann Krings, Der Mensch vor Gott. Die Daseinserfahrung in den Psalmen, Würzburg o. J., 7.

Evangelien die Rede davon, dass Jesus die Psalmen gebetet hat. Von Kindesbeinen an hat er sie gebetet, wie es üblich war in den frommen Familien. Gewiss nimmt das persönliche Beten bei ihm einen großen Raum ein, aber nicht minder groß wird der Raum gewesen sein, den die Psalmen in seinem Beten eingenommen haben.

Nicht zuletzt hat Jesus die Psalmen auch im Abendmahlsaal und am Kreuz gebetet, am Kreuz den Psalm 22 (21): „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und den Psalm 30 (29): „Preisen will ich dich Herr, denn du hast mich befreit, hast meinen Feinden keinen Triumph über mich gewährt“. In diesem Psalm findet sich der Vers: „Herr, du hast aus der Unterwelt meine Seele herausgeführt, mich gerettet aus denen, welche zur Grube fahren“ (Vers 4). Im Abendmahlsaal hat Jesus den Psalm 112 (111) gebetet: „Selig zu preisen ist der Mann, der den Herrn fürchtet“ und den Psalm 117 (116): „Lobet den Herrn, alle Heiden, ihr Völker alle lobpreiset ihn“<sup>23</sup>.

Zwar lehrt Jesus seine Jünger mit dem Vater-unser-Gebet eine neue Weise zu beten. Damit stellt er jedoch das Psalmengebet nicht in Frage. Das Psalmengebet bleibt für Jesus und die Urgemeinde der tragende Grund des persönlichen wie auch des gemeinschaftlichen Betens, wie man es in der heimatlichen Synagoge gelernt und geübt hatte. Die von Jugend an gewohnte Gebetssprache, und die neue, von Jesus und dem Heiligen Geist gelehrt, verbinden sich hier miteinander. Die neue Weise des Betens im Heiligen Geist, die geprägt ist von der Menschwerdung Gottes und von dem Geheimnis der Erlösung, fügt sich leicht ein in das Psalmengebet. Es gibt eine alttestamentliche Christologie, und das Neue Testament überhöht und vollendet das Alte. Das gilt auch für die Psalmen.

Wenn heute das Psalmengebet noch der tragende Grund des persönlichen wie auch des gemeinschaftlichen Betens in der Kirche ist, wird darin die innere Kontinuität der Kirche in ihrer zweitausendjährigen Entfaltung manifest. Es wird darin deutlich, dass das Gebet der Kirche und die katholische Weise des Betens ihren tragenden Grund nicht im Gefühl oder im Affekt haben, wie man das heute nicht selten fordert und praktiziert. Das Gebet der Psalmen ist objektiv, ungeachtet dessen, dass der ideale Beter der Psalmen gänzlich durchdrungen ist von der lebendigen Gegenwart Gottes.

---

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

Schon deswegen eignen sich die Psalmen in vorzüglicher Weise auch für den neutestamentlichen Beter, weil sie Gott immer als den hilfreichen, rettenden und gnädigen Herrn zeigen, der sich erbarmungsvoll der Klage und dem Notschrei der Menschen zuneigt. Diese Heilszuwendung Gottes hat ihren Höhepunkt erreicht im Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes<sup>24</sup>.

Dabei sind selbstverständlich manche Aussagen des Alten Testaments überholt beziehungsweise außer Kraft gesetzt. So beispielsweise die Heilserwartung, die sich auf dieses Leben richtet, die Betonung der eigenen Unschuld vor Gott (Ps 26 bzw. 25), die Verfluchung der Feinde (Ps 109 bzw. 108; 137 bzw. 136) - davon war bereits die Rede - und das Gebet um Rache (Ps 17; bzw. 16; 13 bzw. 12). In Psalm 58 (57) heißt es: „Gott, zerschmettere ihnen die Zähne im Mund ...“ (Vers 7).

Die Fluch-Psalmen beten wir im Neuen Testament nicht mehr im Hinblick auf die Personen, die böse sind, sondern im Hinblick auf das Böse als solches, das Gott verabscheut und einmal endgültig richten wird. Diesem Gericht Gottes verfallen aber auch jene Bösen, die sich in ihrer Bosheit verhärten.

Verständlich werden die Fluch-Psalmen als Ausdruck des Eifers für Gott und mit dem Blick auf die Gerechtigkeit, deren Wiederherstellung man, zunächst jedenfalls, allein im Diesseits erwartete.

In der Deutung der Fluch-Psalmen muss man unterscheiden zwischen dem Sünder und der Sünde. Es gilt, dass die Gegenmächte Gottes nicht Macht gewinnen sollen in den menschlichen Gegnern.

In den Fluch-Psalmen findet sich nicht zuletzt auch die leidenschaftliche Heftigkeit orientalischer Mentalität. Nur verdunkelt lässt sich in diesen Gebeten noch erkennen, dass es dem Beter letztlich um die Durchsetzung der Herrschaft Gottes über seine Feinde geht<sup>25</sup>.

---

<sup>24</sup> Vgl. ebd., 8 - 11.

<sup>25</sup> Friedrich Nötscher, Die Psalmen (Das Alte Testament, Hrsg. von Friedrich Nötscher), Würzburg 1952, 2 f; vgl. Alfons Deissler, Die Psalmen, I. Teil (Ps 1 - 41). Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Heiligen Schrift, Düsseldorf 1963, 21 - 24.

Die Psalmen gehören einer früheren Stufe der Heilsgeschichte an. Dennoch können wir sie heute noch beten, weil das, was sie aussagen, immer wahr bleibt und weil sie offen sind, weil sie so beschaffen sind, dass sie der jeweils veränderten Situation angepasst werden können, dass sie offen sind für eine jeweils vertiefte Interpretation. So verstand man sie bereits zur Zeit des Alten Testaments. Was für die Psalmen gilt, gilt für das Gotteswort des Alten Testaments überhaupt. Was in den Psalmen - wie generell im Alten Testament – auf-bricht, kommt im Neuen Testament zur Blüte.

Es gibt den Vollsinn der Schrift, den der heilige Schriftsteller nicht erkannt, vielleicht aber geahnt hat. Auf jeden Fall überschreitet dieser das bewusste Wollen und Wissen des menschlichen Schriftstellers. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass der menschliche Schriftsteller nicht der alleinige Verfasser dieser Texte ist, dass sie, wie wir sagen, inspiriert sind. Es geht hier um das umfassende Wissen und die Absicht des göttlichen Autors der Schrift, der auch das mitteilen will, was sich in Lauf der weiteren Heilsgeschichte, der weiteren Offenbarungs- und Dogmengeschichte daraus entwickelt hat bzw. was daraus abzuleiten ist. Dabei brauchen die menschlichen Schriftsteller nur eine ihrer Zeit angemessene beschränkte Einsicht gehabt zu haben.

Die Psalmen müssen aktualisiert werden. Damit ist eine überhöhende Neuinterpretation gemeint. Sie findet ihre Berechtigung und ihr Modell in dem Jesus-Wort: „Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen“ ( Mt 5, 17). In der Fachsprache nennt man das Motivtransposition. Es geht hier um eine vertiefte Deutung, um einen tieferen Sinn.

Wenn wir die alttestamentlichen Psalmen beten, tritt an die Stelle des Tempels oder Jerusalems die Kirche, treten an die Stelle der irdischen Gaben Gottes die Gnade und das Heil, tritt an die Stelle des Königtums Christus, treten an die Stelle der irdischen Feinde die Mächte, die sich unserem Heil entgegenstellen. In diesem Kontext sind die Güter des irdischen Lebens Symbole höherer geistiger und geistlicher Schätze<sup>26</sup>.

Die Psalmen sind in ihrem Wesen ein gebetetes und gesungenes Glaubensbekenntnis des Volkes Israel. Sie besingen das heilsgeschichtliche Wirken Gottes. Das tritt immer wieder hervor, auch wenn die einzelnen Psalmen verschiedenen Themen oder Themengruppen zuge-

---

<sup>26</sup> Joseph Schumacher, Theologische Erkenntnislehre. Den Glauben der Kirche erkennen und verstehen, Aachen 2013, 369 – 399.

ordnet werden können. Als Gespräche vor Gott sind die Psalmen Gebete. Ganz ungezwungen wird Gott in den Psalmen angesprochen, ganz ungezwungen wird in ihnen der Kontakt mit Gott gesucht<sup>27</sup>.

Der Psalmbeter legt mit jedem Wort ein Bekenntnis ab. Er denkt nicht, er bekennt. Er preist Gott, der herrlich ist in seinen Taten, auch wenn er bittet oder klagt. Er weiß, dass er ein Verlorener ist, wenn nicht Gott ihn findet und hält. Immer ist es der Abgrund des Menschen, der der Herrlichkeit gegenübergestellt wird, in der Gott lebt: Die Kleinheit des Menschen und die Größe Gottes. Die Abgründigkeit des Menschen wird vor allem in der Sünde offenbar. Der Mensch bekennt zugleich seine Unwürdigkeit und die Größe Gottes. Beides steckt in dem Wort „bekennen“, zum einen „sich anklagen“ und zum anderen „Gott preisen“. Genau das ist die Wahrheit, denn „bekennen“ heißt ja nichts anderes als Zeugnis ablegen für die Wahrheit, für die Wahrheit über den Menschen und über Gott<sup>28</sup>.

Der Prototyp allen Betens ist das Bittgebet. Der einfache Mensch denkt zunächst an Gott in der Not. Er ruft unter Umständen mit lauter Stimme zu Gott. Dieser Tatbestand findet seinen Ausdruck bereits in dem Wort Gebet, das wir für die verschiedenen Formen der Gebete verwenden, das aber in seiner ursprünglichen Bedeutung nichts anderes als bitten oder Bitte meint. Demgemäß nimmt auch das Bitten einen breiten Raum ein in den Psalmen<sup>29</sup>.

Für gewöhnlich unterscheiden wir bei den Psalmen sechs Kategorien, die sich dadurch voneinander unterscheiden, dass sie jeweils einen anderen Sitz im Leben haben: Die Wallfahrtslieder, die Klage- und Bittpsalmen, die Lob- und Dankpsalmen, die Hymnen, die Psalmen vom Königtum Jahwes und vom Königtum auf Sion und die Weisheits- und Thorapsalmen.

Die Klage- und Bittpsalmen nehmen einen besonders breiten Raum im Psalter ein. Die meisten Psalmen sind Klage- und Bittpsalmen. Sie sind entstanden aus den Notlagen des Einzelnen oder des Volkes wie beispielsweise Krankheit, Ungerechtigkeit, Schuld, Bedrängnis durch Feinde und Naturkatastrophen. Diese Psalmen münden aber fast immer aus in einem Lobpreis Gottes oder in der Hoffnung, dass Gott hilft. Das bekannteste Beispiel eines solchen

---

<sup>27</sup> Othmar Schilling, *Israels Lieder - Gebete der Kirche*, Stuttgart 1966, 14 -16.

<sup>28</sup> Hermann Krings, *Der Mensch vor Gott. Die Daseinserfahrung in den Psalmen*, Würzburg o. J., 17.

<sup>29</sup> Vgl. Othmar Schilling, *Israels Lieder - Gebete der Kirche. Vergegenwärtigung der Psalmen*, Stuttgart 1966, 28 f. 62 - 68.

Psalms ist der Psalm 130 (129): „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr“. Wir zählen ihn zu den sieben Bußpsalmen: Ps 6, Ps 32 (31), Ps 38 (37), Ps 51 (50), Ps 102 (101) und Ps 143 (142). Die Zusammenstellung dieser sieben Psalmen als Bußpsalmen geht zurück auf den Kirchenvater Augustinus von Hippo (+ 430). Die sieben Bußpsalmen haben einen besonderen Platz in der Liturgie der Karwoche, und häufig sind sie vertont worden.

In den Klage- und Bittpsalmen ist stets eine Klage mit einer Bitte verbunden. Der Anlass zur Klage ist hier vielfältig infolge der geschöpflichen Hinfälligkeit des Menschen. Das gilt in gleicher Weise auch für die Bitte vor Gott, sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaft. Die Gattung der Klage- und Bittpsalmen bildet eigentlich den Grundstock des ganzen Psalters. Bei ihnen ist das Aufbauschema stets das gleiche. Es beginnt mit einer Einführung, dann folgt ein Hauptteil, dem dann der Ausklang folgt. In der Einführung wird Gott meistens als Helfer angerufen. So etwa heißt es in Psalm 69 (68): „Hilf mir, o Gott, denn bis an den Hals sind mir die Wasser gestiegen. Eingesunken war ich in tiefen Morast; nirgends ist eine Stelle, den Fuß zu setzen“ (Verse 1 f). Im Hauptteil heißt es dann: „Zum Fremdling bin ich geworden für meine Brüder, zum Unbekannten für die Söhne meiner Mutter. Geschichten erzählen von mir die in des Tores Hallen sitzen, beim Weinen singen sie Lieder auf mich“ (Verse 9 - 11). Im Ausklang heißt es: „Im Lied will ich loben den Namen Gottes ... denn Gott wird Sion erretten und die Städte Judas wieder erbauen ...“ (Verse 31 - 36). Oftmals findet sich im Ausklang eine Anspielung auf das Gelübde-Opfer, das man in der Not versprochen hat und an das man sich gebunden weiß. So etwa in Psalm 22 (21): „Mit Deiner Huld werde ich Dich preisen vor großer Gemeinde; vor all denen, welche Dich fürchten, will ich das Opfer bringen, das ich gelobt. Dann essen davon die Armen und werden satt“ (Verse 26 f).

Ein häufiger Anlass, einen Bittpsalm zu singen oder zu beten, war eine Krankheit. So heißt es etwa in Psalm 38 (37): „Mir schwären und eitem die Wunden ... meine Lenden sind voll Brand, an meinem Fleisch ist nichts gesund. Ohne Kraft bin ich und ganz zerschlagen; aus bebendem Herzen bricht mein Schreien hervor“ (Verse 6 - 9). Hier verbindet sich mit der Klage und der Bitte des Kranken und Leidenden das Verlangen nach Schutz vor dem Feind. Das erklärt sich möglicherweise folgendermaßen: Häufiger war die Frömmigkeit des Beters Grund für die Feindschaft derer, die an der Frömmigkeit des Betenden Anstoß nahmen, wohl deshalb weil sie selbst nicht religiös waren. Das erlebt man heute nicht weniger als damals. Die Feindseligkeit könnte aber auch sich daraus erklären, dass man in Israel jede Krankheit als Strafe Gottes deutete und darum manch einer glaubte, den Kranken schmähen zu sollen.

Eindringlich ist die Bitte um Bewahrung vor den Feinden im Psalm 17 (16), wenn es da heißt: „Wütend umringen mich meine Feinde, gefühllos verschließen sie ihr Herz, reden mit übermütigem Mund, ihre Schritte umdrängen mich, ihre Augen sind gegen mich gerichtet, sie wollen mich niederzwingen zu Boden, wie der Löwe tut, der nach Beute giert, wie der junge Löwe, der im Hinterhalt lauert. Steh auf, Herr, tritt ihm entgegen, zwinge sie nieder“ (Verse 9 - 13)<sup>30</sup>.

Ein weiteres bedeutendes Thema der Psalmen ist das Thema vom Feind und von den Feinden und von der Errettung aus der Macht der Feinde. Es nimmt einen bedeutenden Raum ein in den Psalmen. In zwei Dritteln aller Bittpsalmen begegnet es nicht nur als beherrschendes, sondern gar als einziges Thema. In 31 von 150 Psalmen wird um den Schutz vor den Feinden gebetet, um die Errettung aus ihrer Gewalt. Die Feinde waren zunächst für Israel die heidnischen Nachbarvölker oder die großen orientalischen Mächte wie Ägypten, Assur und Babylon. Später erfuhr der Fromme dann die Feindschaft im eigenen Volk durch die politisch führenden Schichten, die die Religion als Mittel ihrer Politik benutzten. Gerade in der Verlorenheit und in der Gottesferne des Menschen, das ist ein bedeutender Gedanke in diesem Kontext, kann sich die Macht der Feinde entfalten<sup>31</sup>.

Nicht selten findet sich in den Psalmen die Bitte um Beistand gegen ungerechte Anklage vor Gericht. Die soziale Ungerechtigkeit in Israel beklagt das Buch Amos. Sie war zeitweilig groß trotz des äußeren Wohlstandes. Ein Weiteres war die Korruption in der Rechtsprechung, damit verbunden das falsche Zeugnis vor Gericht. Darum betet der Psalmist: „Kann ein Gericht des Unrechts Gemeinschaft haben mit Dir, das unter dem Schein des Gesetzes Drangsal schafft? Mögen sie auch den Gerechten bedrängen, schuldig sprechen unschuldiges Blut: ganz gewiss ist mir der Herr ein Schutz, Fels der Zuflucht ist mir mein Gott“ (Ps 94 bzw. 93, 20 - 22).

Nicht zuletzt klagt der Psalmist auch über die eigene Sündenschuld. So etwa in Psalm 38 (37): „Meine Vergehen schlagen mir über dem Kopf zusammen, und wie eine schwere Last erdrücken sie mich“ (Ps 38 bzw. 37, 5).

---

<sup>30</sup> Othmar Schilling, *Israels Lieder - Gebete der Kirche. Vergegenwärtigung der Psalmen*, Stuttgart 1966, 24 - 28.

<sup>31</sup> Vgl. Internet <http://www.die-bibel.de/bibelwissen/inhalt-und-aufbau/alt-testament/poetische-buecher/die-psalmen>)



In manchen Psalmen haben wir die Bitte für den König. Das ist verständlich, war er doch der Gesalbte Jahwes, und sein Wohlergehen war das Wohlergehen für das ganze Volk. So heißt es etwa in Ps 20 (19): „Herr, schenke dem König den Sieg und erhöere uns am Tag, da wir zu Dir rufen ... Nun weiß ich, der Herr schenkt seinem Gesalbten den Sieg, er hört ihn von seinem heiligen Himmel her mit der Macht mit seiner siegreichen Rechten“ (Verse 6 f)<sup>32</sup>.

Das Pendant zu den Klage- und Bittliedern sind die Dank- und Vertrauenslieder. Ein klassisches Beispiel dafür ist der Psalm 23 (22): „Der Herr ist mein Hirt, nichts kann mir fehlen“, auf den im Folgenden des Näheren eingegangen werden soll. In diesem Zusammenhang sei vor allem auch auf Psalm 91 (90) hingewiesen: „Wer im Schutz des Allerhöchsten wohnt“. Er gehört zu einer Reihe von Psalmen, die wir auch als Kirchenlieder singen.

Mit begeisterten Worten bekennt sich der heilige Augustinus (+ 430) zu den Psalmen, wenn er feststellt: „Wie habe ich Dich gepriesen, mein Gott, als ich die Psalmen Davids las, diese Gesänge voll gläubigen Vertrauens, diese Stimmen der Frömmigkeit, die der Geist des Stolzes nicht zu vernehmen vermag“<sup>33</sup>. In diesem Zusammenhang schreibt er: „Wie sehr hab ich, Du mein Gott, nach Dir gerufen, als ich die Psalmen Davids las, diese Gesänge vertrauender Hingabe, diese Klänge frommer Ehrfurcht, die jeden Hochmutsgeist ausschließen ... Wie habe ich in jenen Psalmen nach Dir gerufen, wie setzte mich ihre Lesung in Flammen, gern hätte ich sie der ganzen Welt vorgetragen, um den Hochmut der Menschen nieder-zuschlagen. Aber man singt sie ja schon auf der ganzen Welt, ‚niemand kann sich bergen vor Deiner Glut‘ (Ps 19, 7)<sup>34</sup>. „... wie weinte ich bei Hymnen und Gesängen auf Dich, den sanft tönenden Stimmen Deiner Kirche. Die Weisen strömen in mein Ohr, und ihre Wahrheit flöbte sich ein in mein Herz und erzeugte dort eine innige Frömmigkeit; die Tränen flossen und taten mir wohl“<sup>35</sup>.

Der Psalm 23 (22) ist vielleicht einer der schönsten Psalmen der Form wie auch dem Inhalt nach. In ihm wird Gott als der gute Hirt und der gute Gastgeber gefeiert.

---

<sup>32</sup> Othmar Schilling, *Israels Lieder - Gebete der Kirche. Vergegenwärtigung der Psalmen*, Stuttgart 1966, 28.

<sup>33</sup> Augustinus, *Die Bekenntnisse*, Buch IX, IV, 8.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd., VI, 14.

Der Psalm ist ein Vertrauenslied. In ihm fehlen die sonst so häufigen Klagemotive. Als Vertrauenslied hat der Psalm den Charakter eines hohen Bekenntnisses.

Der Beter des Psalms ist zwar ein Einzelner, aber er betet den Psalm zugleich als Glied seines Volkes, den der Gott des Alten Testaments „durch die Propheten ... die Huld der Hirtenschaft zugesagt hat“<sup>36</sup>.

Mit Rücksicht auf die Sprache und auf das Gedankengut des Psalms wird man den Verfasser des Psalms nicht gerade in die frühe Zeit setzen. Immerhin bekennt er nicht nur sein privates Glück, sich am Tempel als Asyl- und Gnadenstätte geborgen zu wissen, er will auch andere mit seiner beglückenden Erfahrung vertraut machen. Er formuliert sie, diese seine Erfahrung, im engen Anschluss an vorgegebene Schrifttexte, wie sie ihm geläufig sind<sup>37</sup>.

Gott wird in diesem Psalm als der gute Hirte und der gute Gastgeber gefeiert. In zwei Bildern wird in ihm das Grundthema des Psalms entfaltet. Es lautet: Gott ist die Liebe, Gott liebt mich, und er ist mir nahe. Gemäß dem ersten Bild schenkt Gott dem Beter Geborgenheit als Hirt, im zweiten tut er das als Gastgeber. Auf dem Höhepunkt des Psalms bekennt der Beter: „... denn du bist bei mir“. Dieser Vers steht genau in der Mitte des Psalms, vier Zeilen gehen ihm voraus, und vier folgen ihm nach. Wenn in diesem Vers die Rede ist von dem Trost bzw. von der Zuversicht, die Gott dem Menschen durch seine Führung schenkt, so könnte man an das Wort des Philosophen Immanuel Kant (+ 1804) erinnern, der im Blick auf dieses Wort erklärt hat: „Alle Bücher, die ich gelesen habe, haben mir den Trost nicht gegeben, den mir dieses Wort der Bibel gab“.

In zwei stimmungsvollen und eindrucksvollen Bildern wird in diesem Psalm Gottes liebende Fürsorge beschrieben: Gott ist der gute Hirte und der milde Wirt. Sie sind eindrucksvoll, diese zwei Bilder, wie die Gleichnisse Jesu eindrucksvoll sind. Auf die liebende Fürsorge Gottes setzt der Fromme grenzenloses Vertrauen. Gott ist der stets wachsame Hirte, der seine Herde auf die beste Weide führt und vor allen Gefahren beschützt. Er ist zugleich der freigiebige Gastfreund, der dem Einkehrenden einen vollbesetzten Tisch und dem Verfolgten Sicherheit gegen seine Feinde bietet.

---

<sup>36</sup> Alfons Deissler, Die Psalmen, 1. Teil ( Ps 1 - 41). Die Welt der Bibel, Kleinkommentare zur Heiligen Schrift, Düsseldorf 1963, 92.

<sup>37</sup> Ebd.

Gott ist der gute Hirte. Der Hirt sorgt für gute Weide, für Getränke und Rastplätze. Das ist nicht leicht in der Umgebung des Beters dieses Psalmes. Bei der geringen Zahl der Brunnen und Quellen muss die Herde dorthin oft einen weiten Weg zurücklegen und alsbald wieder wegziehen, um anderen Platz zu machen.

Der gute Hirt steht für Vorsehung und Fürsorge. In alter Zeit war das Bild vom guten Hirten den primitiven Hirtenstämmen sehr vertraut. Vertraut ist es eigentlich allen Kulturen, die von der Landwirtschaft geprägt sind. Anders ist das in der modernen Industriekultur. In ihr kennen viele den Hirten nicht mehr oder nur kaum noch aus eigener Erfahrung. Dennoch verstehen alle das Bild vom guten Hirten, handelt es sich doch bei dem Wort „Hirt“ um so etwas wie ein Ur-Wort. Mit dem Bild vom guten Hirten verbinden wir im Allgemeinen wache Sorge und Aufmerksamkeit, Vertrautheit und Hingabe, Liebe und Treue.

In Notsituationen ist der Hirt der einzige Schutz der Herde. Die Not der Herde ist bedingt durch den Mangel an Nahrung, durch die Trockenheit und nicht zuletzt auch durch wilde Tiere oder durch Räuber.

Das Motiv, dass Gott der Hirt seines Volkes ist, begegnet uns wiederholt im Alten Testament. So sagt Jakob, der Ahnherr Israels, einmal: „Gott ist mein Hirte von Jugend auf“ (Gn 48, 15). Immer wieder sprechen die prophetischen Texte von Jahwe als dem Hirten Israels. So Hos 4, 16; Jer 23, 3; Ez 34, , 11 - 16; Jes 40, 11; 49, 9. Bei Ezechiel ist die Rede von „lagern auf grüner Trift und fetter Weide“ (Ez 34, 14). Jesaja sagt einmal von den Gefangenen: „sie sollen überall Weide finden ... denn ihr Erbarmer führt sie, an sprudelnde Wasser geleitet er sie“ (Jes 49, 9). An anderer Stelle spricht er von „Triften des Friedens und von sorglosen Rastplätzen“, auf denen Israel wohnen wird.

Im Alten Orient ist es üblich, dass Könige und Regenten als Hirten ihrer Völker bezeichnet werden. Auch bei den Ägyptern und Griechen findet sich diese Metapher.

Der Beter unseres Psalms ist überzeugt davon, dass sein Weg ein Weg des Heiles ist, nicht des Unheils. Darin erweist sich für ihn die Schutzmacht Gottes. In Palästina müssen sich die Hirten während der Sommerzeit oft in die tiefen, finsternen Wadis zurückziehen, wo sie noch Grasnarben finden, oder sie müssen von Weideplatz zu Weideplatz wandern. Überall aber drohen wilde Tiere und Räuber, derer sich der Hirt mit seiner Keule - noch heute findet sie

sich am Gürtel des Hirten in Palästina - und mit seinem großen Hirtenstab erwehren muss. Wenn der Hirt bewaffnet ist und zugleich mutig, so braucht die Herde sich nicht zu fürchten. Er wird menschliche und tierische Feinde wirksam abwehren und allen Schaden von seiner Herde fernhalten. Das gefährvolle Wandern der Herden in Palästina wird für den Psalmisten ein Bild seiner Lebensgänge. Eine ähnliche Vorstellung findet sich bei dem Propheten Jesaja, wenn dieser sagt: „Wer in Finsternis wandert und ohne Licht, der vertraue Jahwes Namen und stütze sich auf seinen Gott“ (Jes 50, 10). Solches Vertrauen entspricht durchaus der Verheißung Gottes, der schon dem Patriarchen Jakob versprochen hat: „Siehe ich bin bei dir, ich werde dich behüten, wohin du auch gehst“ (Gn 28, 15).

Der Beter unseres Psalms formuliert zunächst die Erfahrung des guten, göttlichen Geleitetes durch ein gefährvolles Leben. Schon hier denkt er an Jerusalem und an den Sionsberg als Stätte der Labung. Nach dem Propheten Jesaja ist „Jerusalem ein bewässerter Garten“ und „ein Quellort mit unversieglichen Wassern“ (Jes 58, 11). Nach dem Propheten Ezechiel soll der Tempel ein Quellgebiet von Paradieses-Strömen werden (Ez 47, 1 ff).

Die Bezugnahme auf die Feinde in Vers 5 zeigt, dass der fromme Beter des Psalms nicht von einem kindlich ahnungslosen Gottvertrauen getragen wird, dass er vielmehr die Gefahr durchaus kennt, dass seine Ruhe in leidvoller Erfahrung erworben wurde, dass er durch viele Prüfungen und Nöte hindurch Sicherheit und Glück gefunden hat in der Gnade Gottes, wie es der 6. Vers zum Ausdruck bringt, wenn es in ihm heißt: „Nur Glück und Gunst begleiten mich mein ganzes Leben. Im Hause Jahwes darf ich weilen, so lange die Tage währen“.

Das Öl, von dem in Vers 5 die Rede ist, gehört zum Festschmuck, aber auch zur gewöhnlichen Körperpflege. In der Sommerhitze und bei dem trockenen Klima in den orientalischen Ländern ist es ein Mittel gegen das Aufreißen der Haut. Der „gedeckte Tisch“, er begegnet uns in dem gleichen Vers, erinnert unübersehbar an das eucharistische Opfermahl, ebenso der übervolle Becher.

Der neutestamentliche Beter dieses Psalms wird an dieser Stelle notwendigerweise an das eucharistische Opfermahl denken, das dem Gläubigen in überschwänglicher Weise Geborgenheit und Freude schenkt und das in unausdenkbarer Weise den Hunger seiner Seele stillt.

Während der Beter sich unter dem schützenden Zelt oder Dach des Gastfreundes labt, müssen die Feinde draußen stehen und zuschauen, denn der Hausherr hat zugleich auch für die Sicherheit des Gastes einzustehen.

Um dieses Bild recht zu verstehen, muss man sich klar machen, dass im Orient die Gastfreundschaft sehr hoch im Kurs stand. Sie war so umfassend, dass sie dem Gast auch Schutz gewähren musste vor den Verfolgern. Dieser gehörte zu den Obliegenheiten der Gastfreundschaft. Die Verfolger mussten von daher ohnmächtig vor dem Eingang des Zeltes oder des Hauses auf ihr Opfer warten. Hier, in unserem Psalm, ist der Ort, an dem Gott die Gastfreundschaft gewährt, der Tempel, hier ist der Tempel die Asylstätte für den Verfolgten. In ihm findet der bedrängte Jahwe-Getreue Bergung und Labung. Labung findet er in ihm beim Opfermahl. Dieses wird hier als Mahl verstanden, bei dem Gott selber als Tischherr und Gastgeber tätig wird, weshalb ihm hier auch die üblichen Handreichungen des Tischherrn und des Gastgebers zugeschrieben werden, wie das Salben des Hauptes mit Öl und das immer neue Füllen des Bechers mit Wein.

Statt der menschlichen Verfolger weiß der Beter die Heilsgüter Jahwes hinter und neben sich, das Glück und den Bund mit Jahwe. Tag und Nacht möchte er nicht vom Tempel weichen, weil er in ihm unbeschreiblichen Frieden und unbeschreibliche Freude erfährt. Sein Leben lang will er ihn nicht mehr verlassen (Vers 6). Das dürfte eine übertriebene Redeweise sein, mit welcher der Beter die Unvergleichlichkeit der beglückenden Nähe Gottes zum Ausdruck bringen könnte, die alles Glück der Welt übersteigt. Denkbar ist es indessen auch, dass der Verfasser unseres Psalms ein Levit war, der von Berufs wegen die meiste Zeit in Tempel zu bringen musste. Dann würde sein Entschluss schon realistischer sein.

Den Versen dieses Psalms dürfte auch die besondere Führung des auserwählten Volkes durch Gott zugrunde liegen, die Führung durch die Wüste in das Gelobte Land.

Wir dürfen davon ausgehen, dass dieser Psalm zu den Lieblingsgebeten Jesu gehört hat. Seine Freude am Tempel hat der Zwölfjährige bereits durch das Wort zum Ausdruck gebracht: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2, 49). Jesus bejahte den Tempelkult, und immer wieder zog er nach Jerusalem zum Gebet und zur Teilnahme an den Opfern, die dort dargebracht wurden.

Für den Christen haben das Hirtentum Gottes und die Gastfreundschaft Gottes in Jesus Christus eine persönliche Gestalt angenommen. Bereits im Alten Testament ist er, der Messias, als der gute Hirt angekündigt worden (Mich 5, 3; Ez 34, 23 ff; 37, 25 f). Mehr als einmal hat er sich ausdrücklich als den guten Hirten bezeichnet (Lk 15, 4 - 7; Joh 10, 1 - 29). Er greift damit einen Gedanken des Buches Ezechiel auf (Ez 34), in dem der zukünftige Heilsmittler, der Messias, und sein Wirken ausgiebig unter dem Bild des Hirten beschrieben werden. Bewusst will er das Hirtentum Gottes in dieser Welt sichtbar machen. Mit Bezug darauf betont der 1. Petrusbrief: „Ihr wart wie irrende Schafe, jetzt aber seid ihr hingewendet zum Hirten und Hüter eurer Seelen“ (1 Petr 2, 25). Noch einmal greift das letzte Buch der Heiligen Schrift, die Offenbarung des Johannes, diesen Gedanken auf, wenn es im Blick auf die Endvollendung feststellt: „Das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie (die Schafe) weiden und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen, und Gott wird jede Träne abwischen von ihren Augen“ (Apk 7, 17).

Sehr beliebt und gebräuchlich war das Bild vom Hirten und von der Herde in der Urgemeinde. Im 1. Petrusbrief lesen wir: „Weidet die Herde, die euch anvertraut ist, und behütet sie“ (1 Petr 5, 2). Im 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums bekennt Jesus sich als den guten Hirten (Joh 10, 11), und im 21. Kapitel des gleichen Evangeliums macht er Petrus zum Hirten seiner Herde (Joh 21, 16). In der Wüste erbarmt er sich der Fünftausend, „denn“, so heißt es im Markus-Evangelium, „sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mk 6, 34). Auch bei der Schilderung des Endgerichtes liegt dieses Bild zugrunde, wenn es im Matthäus-Evangelium heißt: „Und er (der Weltenrichter) wird sie voneinander scheiden gleichwie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet“ (Mt 25, 32).

Wenn Jesus sich als den guten Hirten bezeichnet hat (Joh 10, 11), lebt diese Selbstbezeichnung bis heute fort im kirchlichen Sprachgebrauch, wenn wir die Amtsträger der Kirche als Hirten und Pastoren und die Seelsorge als Pastoral bezeichnen.

Der Messias erweist sich als der gute Hirt, wenn er sein Leben hingibt für seine Schafe (Joh 10, 15), wenn er seinen Schafen das Brot des Lebens reicht und wenn er den Durst ihrer Seelen löscht (Joh 6, 35. 54). Gemäß dem 2. Korintherbrief hat er, an dem sich alle Verheißungen Gottes erfüllt haben, uns gesalbt und besiegelt (2 Kor 1, 20 ff). Und im neuen Äon, in der kommenden Welt, werden wir in seinem Königreich mit ihm an seinem Tisch „essen und

trinken“ (Lk 22, 30; Apk 2, 7). Dann werden wir für immer in jenem Tempel wohnen, der Christus selber ist, wie es in der Offenbarung des Johannes heißt (Apk 21, 22).

Der gute Hirte möchte auch jene Schafe zusammenführen, die sich von der Einheit der Herde getrennt haben. Im Johannes-Evangelium erklärt er: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde sind; auch sie muss ich herbeiführen, sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt werden“ (Joh 10, 16).

Christi Hirtensorge ist umfassender. Sie gilt nicht nur den folgsamen Schafen, sie gilt auch den störrischen und den verirrtten. Sein Beispiel aber ist für uns Verpflichtung, in allem.

Dem Bild vom guten Hirten entspricht unser Pilger-Dasein. Wie der Apostel Paulus feststellt, sind wir „Pilger und Fremdlinge“ in dieser Welt (2 Kor 5, 6, vgl. Hebr 11, 13). Wir wissen oder sollten es wissen: Alles geht vorüber. Wir sind unterwegs. Unser Ziel ist Gott. Oft ist der Weg steinig und beschwerlich. Im Vielerlei der Möglichkeiten, in die Irre zu gehen, fehlt es an Wegweisern. Angesichts der Tatsache, dass wir immerfort versucht sind, das Vergängliche für unvergänglich zu halten, uns eine vergängliche Heimat zu schaffen und das Glück auf Erden zu suchen, brauchen wir den Hirten, der uns den Weg zum wahren und unvergänglichen Glück zeigt. Wenn wir das Ziel fest im Auge behalten, wird uns dieses Ziel eine feste Stütze sein in den Wechselfällen des Lebens, wenngleich es welttranszendent oder weltjenseitig ist. Das Glück der Ewigkeit wirft seine Schatten in dieser Zeitlichkeit voraus, wenn wir nur uns ganz bewusst daraufhin ausrichten.

Der gute Hirt und der gute Wirt, Gott selber und der Messias Jesus Christus, sie sind uns allen Verpflichtung. Denn wir sollen nicht nur Schafe in der Hürde Gottes sein, sondern selber, indem wir Gott nachahmen und Christus nachfolgen, auch Hirten sein und Verantwortung tragen für die Vielen, „die wie Schafe ohne Hirten“ (Mt 9, 36) sind. Es fehlt heute an menschlichen Hirten, die das Hirtenamt Gottes und Christi in dieser Welt fortsetzen. Ich denke hier nicht so sehr an die Amtsträger, an jene, die von Berufs wegen Hirten sind - auch daran mag es fehlen, aber hier entscheidet weniger die Quantität als die Qualität -, ich denke hier vor allem an die charismatischen Hirten, als solche zu wirken, sind wir alle berufen aufgrund unserer Taufe und unserer Firmung. Wie Gott uns vor dem Bösen bewahrt, so müssen auch wir die Mitmenschen vor den Bösen bewahren. Das Heil aller ist uns allen anvertraut. Für alle hat Christus sein Leben dahingegeben. Die Gaben, die wir von Gott empfangen

haben, müssen wir weiterschicken. Das verlangt von uns schon die Dankbarkeit Gott gegenüber. Dabei werden wir Schmähungen und Verfolgungen auf uns ziehen. Diese dürfen uns nicht schrecken. Diejenigen, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, werden selig gepriesen (Mt 5, 10).

Dass der Mensch ein in die Irre Gegangener ist, das ist das Grundthema der Psalmen. So heißt es in Psalm 119 (118): „Wie ein Lamm, das sich verloren, irr ich umher; suche, o Herr, deinen Knecht“ (Ps 119 bzw. 118, 176). Der Verirrte hat den rechten Weg verloren. Wenn er keinen Ausweg findet, geht er zugrunde. Wenn ihm niemand den Weg zeigt, nimmt es mit ihm ein schreckliches Ende.

Das Gegenbild zum Bild vom In-die-Irre-Gehen ist das Bild vom Wandel auf dem rechten Weg. Daher betet der Psalmist: „Lehre mich, Herr, deinen Weg, dass ich in deiner Wahrheit wandle“ (Ps 86 bzw. 85, 11). Das Bild vom Weg und vom rechten Wandel begegnet uns immer wieder in den Psalmen. Das Ziel aller Wege ist für sie die Stadt, die heilige Stadt, Jerusalem, das Abbild der vollendeten Gottesgemeinschaft. Das Gegenbild zur Stadt, in der Gott wohnt, ist die Wüste, die Wohnstätte Satans, „der Ort des Unheils“, wie es im 44. bzw. 43. Psalm heißt (Vers. 20). Daneben gibt es freilich auch die Vorstellung, dass die Wüste der eigentliche Ort der Gottesbegegnung gewesen ist, und zwar im Hinblick auf die vierzigjährige Wüstenwanderung Israels am Morgen seiner Geschichte mit Gott.

Das Bild vom Hirten und von der Herde, wie es uns im Alten und im Neuen Testament begegnet, kann nur auf dem Hintergrund des In-die-Irre-gegangen-Seins des Menschen, seiner Bitte um den rechten Weg und seines Bedrängtseins von den Feinden recht verstanden werden: Gott ist der Hirt, wir sind die Herde. So heißt es im 80. bzw. 79. Psalm: „Der du Israel weidest, höre, der du Josefs Stamm wie eine Herde führst“ (Ps 80 bzw. 79, 1 f). In Psalm 95 (94) heißt es: „Denn unser Gott ist er, wir aber sind das Volk seiner Weide, die Herde von seiner Hand geführt“ (Vers 7), und in Psalm 78 (77): „Wie Schafe führte er sein Volk hinaus, geleitete sie in der Wüste wie eine Herde“ (Ps 78 bzw. 77, 52).

Wenn Jahwe den Frommen ungefährdet auf seinem Lebensweg geleitet, so ist er das seiner Herde schuldig, „um seines Namens willen“, denn der Name Gottes würde geschmäht, wenn er seinen Verehrern nicht helfen könnte. Dieser Gedanke begegnet uns immer wieder in neuen



Variationen im Alten Testament, speziell auch im Buch der Psalmen. Gott muss helfen, weil er es versprochen hat und weil er nur so seine Macht vor den Völkern zeigen kann<sup>38</sup>.

\*

Die Psalmen sollen nicht nur äußerlich rezitiert werden, sie sollen auch meditiert werden. Der Sinn des Gebetes wird erst erfüllt, wenn das, was wir äußerlich beten, innerlich bedacht wird. Meditation ist nicht nur eine Sache des Verstandes, wenngleich der Verstand an ihr beteiligt ist, sondern wesentlich die Tätigkeit des Willens bzw. des ganzen Menschen. Die Meditation oder die Betrachtung ist unentbehrlich, wenn man tiefer eindringen will in das innere Leben, und zwar als bewusste Übung für einen jeden Tag. Dazu braucht man Sammlung, Frei-sein von den Tagesgeschäften und Stille. Dabei kommt es darauf an, dass wir Texte und Begebenheiten und Wahrheiten möglichst tief und nachhaltig auf uns wirken lassen, um so-dann darüber in ein Gespräch zu kommen mit Gott.

---

<sup>38</sup> Alfons Deissler, Die Psalmen, I. Teil (Ps 1 - 41). Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Heiligen Schrift, Düsseldorf 1963, 91 - 95; Gebhard Heyder, Die Psalmen Davids, übersetzt und erklärt für Glaube und Frömmigkeit, Ulm - Gögglingen 1989, 55 - 57; Friedrich Nötscher, Die Psalmen (Echter-Bibel), Würzburg 1952, 43 f.

